

Besprechung von

Uta Berger, Die Anatomie der Azteken. Bernardino de Sahagún's anatomischer Bericht aus dem Codex Florentinus, Buch 10, Kapitel 27. (=Marburger Schriften zur Medizingeschichte, Herausgeber Armin Geus & Irmgard Müller, Band 46). 268 S. mit 35 Abbildungen, davon eine farbig. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang 2010. ISBN 978-3-631-61266-8.

Das Wissen der Azteken vom menschlichen Körper, seinem Bau, seinen vitalen Funktionen und seinen Krankheitssymptomen ist in einzigartiger Fülle und Genauigkeit von dem fraziskanischen Missionar Bernardino de Sahagún [ca.1499-1590] in seinem Werk „Historia General de la Nueva España“ in aztekischer Sprache niedergeschrieben worden. Sahagún begann um 1559, kundige Azteken in der tetzcuhanischen Provinzstadt Tepepulco zu befragen und ihr Wissen aufzuschreiben. In den folgenden 20 Jahren hat er die Datensammlung, nunmehr in Tlatilolco und Mexico arbeitend, erweitert, so daß wir heute über drei Fassungen seiner Studien verfügen. Uta Berger, Pathologin aus Essen und in Freiburg promovierte Ethnologin, hat daraus die rein anatomischen Abschnitte der Fassung letzter Hand, dem sogenannten Codex Florentinus, ausgewählt, transkribiert, ins Deutsche übersetzt, ausführlich kommentiert und mit einem analytischen Wörterverzeichnis erschlossen. Ihr war in diesem Vorhaben 50 Jahre zuvor der Giessener Theologe August Freiherr von Gall [geb.1872] vorangeschritten. Von Gall hatte 1940 eine etwas breitere Auswahl aus Sahagún's medizinischen Schriften in ganz ähnlicher Form als „Medizinische Bücher (Ticiamatl) der alten Azteken aus der ersten Zeit der Conquista“ in: „Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin“, 7 (4/5), S.81-299. Berlin 1940, vorgelegt. Von Gall hat seiner Edition die etwas frühere Fassung im Codex Matritensis zugrundegelegt, die von der des „Codex Florentinus“ allerdings nur orthographisch abweicht. Von Galls Veröffentlichung, an relativ entlegener Stelle und zur Unzeit publiziert, ist 1997 als Faksimile-Nachdruck, der die Originalveröffentlichung jedoch nicht nennt, von Christian Räsch beim Verlag für Wissenschaft und Bildung, ebenfalls in Berlin, neu herausgegeben worden, so daß sie heute wieder leichter zugänglich ist.

Wenn man diese beiden Versuche, Sahagún's anatomische Traktate zu erschließen, vergleicht, hat Uta Berger, als die spätere Autorin selbstverständlich den Vorteil sich kritisch und konstruktiv mit ihrem Vorgänger und weiterer, neuerer Literatur auseinandersetzen zu können. Dabei gelingen ihr manche zutreffendere Bedeutungsklärungen aztekischer Ausdrücke, zumal sie als praktizierende Pathologin eine bessere fachliche Ausgangsposition besitzt als von Gall. Das gilt insbesondere für allgemeine Begriffe, die in ihrem Bedeutungsumfang nicht unseren Vorstellungen entsprechen und daher schwer zu fassen und zu übersetzen sind. Andererseits kann man bei manchen Übersetzungen auch von Galls Versuche als gelungener ansehen, weil sie oft wörtlicher sind, und damit die bildhafte Vorstellung der Azteken besser vermitteln, ohne deswegen unverständlich zu sein. Wer sich intensiv um ein Verständnis aztekisch-sprachigen Ausdrücke bemüht, sollte beide Editionen heranziehen. Bergers analytisches Wörterverzeichnis ist ein weiterer Vorteil gegenüber von Galls Registern, die einzelne Wortformen nur sehr indirekt erschließen. Bei Berger erhält man als erstes klare Rechenschaft über die orthographischen Probleme, die bei Sahagún eine bedeutende und das Verständnis behindernde Rolle spielen, weil er eine eigene, dem aztekischen Phonemsystem nicht adäquate Schreibung entwickelt und in der Fassung letzter Hand verwendet hat. Die orthographisch standardisierte Umsetzung und die morphologische Wortanalysen Bergers geben dann eine gute wenn auch nicht immer vollständige Kontrolle zu ihren Übersetzungsvorschlägen; letztere präzisiert sie oft noch durch die medizinische Nomenklatur in lateinischer Sprache. Ein Beispiel: Das Lemma (Eintrag a) „mapilxocoiotl“ ist Sahagún's Schreibung für 'den kleinen Finger', der in phonologisch korrekter Schreibung „mahpilxōcoyōtl“ lautet. Seine morphologische Zusammensetzung ist „mah-pil-xōcoyō-tl“ (Eintrag b). Diese Analyse ist allerdings nicht ganz vollständig, denn „xōcoyō“ ist noch in „xōco-yō“ zu zerlegen. Berger übersetzt es mit 'kleiner Finger' (Eintrag c) und klassifiziert das Wort als „(substantivum) comp(ositum) abstr(actum)“ (Eintrag d) und gibt die von dem kolonialzeitlichen Lexikographen Alonso de Molina aufgeführte

Bedeutung der Komponente „xocoyotl“ als „hijo menor“ hinzu (Eintrag f, zu ergänzen wären die Bedeutungen für die Lexeme „mah“ 'Hand' und „pil“ 'Kind'). Den Gesamteintrag schließt sie mit der lateinischen Glosse „digitus quintus“ (Eintrag g) ab. Ein weiteres Beispiel: „tixtotouh“ (phonologisch korrekt „tixtōtōuh“, Eintrag a), setzt sich morphologisch so zusammen: t(o) – t̄x – tōto – uh (Eintrag b). Berger klassifiziert es als „pron(omen) poss(esivum) 1. pers(ona) pl(luralis), s(substantivum) com(positum) poss(esivum)“ (Eintrag c) und glossiert es als „unsere Augenlinse“ (Eintrag d). Ferner verweist sie auf Molinas Eintrag „ixtotoliciuhqui el quetener cataratas en los ojos“ ['das Vorhandensein von grauem Star in den Augen' B.R.] (Eintrag e) und schließt mit der lateinischen Übersetzung „lens oculi“ (Eintrag f) ab. Weitere Informationen und Erläuterungen geben beide Editionen in ausführlichen Kommentaren, die abschnittsweise aufgeführt werden und bei Berger auch in Fußnoten zum Text.

Seit langem wird recht unreflektiert darüber spekuliert, was Sahagúns konzeptionelle Grundlage für diese Abhandlung wohl gewesen sein könnte. Zunächst hatte für sein Gesamtwerk die kontextuelle Dokumentation des Lexikons der aztekischen Sprache eine deutliche Priorität. Diese Konzeption ist dafür verantwortlich, daß hier und auch in manchen anderen Teilen seines Opus nicht Sätze und zusammenhängende Berichte sondern Wörter und deren grammatische Variationen im Vordergrund stehen. Ein nachrangiges Anliegen Sahagúns war die Dokumentation der vorspanischen Kultur der Azteken mit dem Hintergedanken 'nur was ich genau kenne und verstehe, kann ich als christlicher Missionar bekämpfen'. Diesem nachgeordneten Ziel verdanken wir die thematisch geschlossenen Teile des Werkes, und damit auch den Tatbestand, daß Sahagún überhaupt eine umfangreiche Abhandlung über den Menschen, seinen Körper und seine Krankheiten aus aztekischer Sicht verfaßt hat. Daß diese Abhandlung in ihrem Aufbau vorspanische indianische Konzeptionen widerspiegelt, wird heute von der Forschung verneint. Es gab bei den Azteken keine medizinischen Traktate oder Lehrbücher und auch keine praktische Anatomie als Lehrinhalt, wie es noch von Gall vermutete. Der indianische Anteil beschränkt sich wohl auf genaue Einzelbeobachtungen der Organe und ihrer Funktionen, ihre Benennungen und die Beschreibungen mit Bildern, Andeutungen und Spekulationen über mögliche Funktionen in physiologischer, psychologischer und sozialer Hinsicht sowie die Auswahl dessen, was vom menschlichen Körper interessierte. Viele Forscher waren zunächst der Meinung, daß Sahagún die Naturgeschichte des römischen Wissenschaftlers Plinius des Älteren [ca.23-79 n. Chr.] zum Vorbild genommen habe. Plinius' Naturgeschichte („Naturalis Historiae“) war in der Tat im ausgehenden Mittelalter verbreitet und wurde viel gelesen, so daß dieser Gedanke grundsätzlich plausibel klingt. Das Problem, das bisher übersehen wurde und worauf Berger hinweist, ist jedoch, daß in Plinius' Naturgeschichte die menschliche Anatomie gar nicht vorkommt. Uta Berger macht einen neuen und in zweierlei Hinsicht wohl besseren Vorschlag, indem sie das fünfte Buch des Werkes „De Proprietatibus rerum“ des franziskanischen Ordensbruders Bartholomäus Anglicus als mögliche Inspiration für Sahagún betrachtet. Sahagún selbst war wohl medizinischer Laie und mußte daher auf ein solches Vorbild zurückgreifen.

Um dem Leser dieser Rezension einen kleinen Einblick in den sprachlichen Reichtum und die uns doch sehr fremd anmutende Sicht auf den menschlichen Körper in Sahagúns Abhandlung zu geben, sei § 3, Absatz 1 über das Auge in Bergers Übersetzung zitiert:

„Das Auge, ein Spiegel, ein zartes Wesen, ist weich, rund, wie ein Reibstein, wie ein Mörser, weiß, gelb, purpurrot, kristallklar, schwarz, getrübt, schüsselförmig (vertieft und) brandig. Es regt sich und bewegt sich von einer Seite zur anderen. Es geht hin und her. Es schließt sich. Es öffnet sich. Damit wird gesehen. Das Ohr wird gesehen. Damit wird nach oben gesehen. Damit wird zum Boden gesehen. Es erkennt einen. Es erkennt etwas. Es beobachtet, Es erleuchtet einen. Es macht einem etwas erkennbar. Es führt einen. Es leitet einen. Es unterstützt einen. Es ist krank, Es eitert. Es wird trübe, Es sinkt ein. Es schrumpft. Es wird rauh. Es wird überdeckt. Es schwillt. Es bricht auf. Kalk tritt heraus. Es bildet sich eine Hülle aus Fleisch. Es füllt sich mit Fleisch. Es verfärbt. Es

wird gelb. Es schläft. Damit schläft man. Es wird ruhig. Es wirft einen Blick von hier nach dort. Es wird von Wasser getragen. Damit wird von einer zur anderen Seite gesehen. „ (S.38)

Aus diesem Zitat wird deutlich, daß die sehr eigenwillige und bildhafte Darstellung unkommentiert kaum verständlich ist. Uta Bergers Kommentar zum zitierten Ausschnitt macht alles aus anatomischer Blickwinkel verständlich und weist auch auf das, was nicht beschrieben wird, hin:

„Sahagún beschreibt den Inhalt der Augenhöhle, also den tatsächlichen Anteil des Sehapparates, den Augapfel, mit den sensorischen Strukturen und den Funktionen der Augenbewegung. Die Augen bewegen sich in alle Richtungen beim Sehen. Die Lederhaut, Sklera, die Hornhaut, Cornea, das Sehloch, die Pupille, und der durchsichtige Teil des Auges, die Linse, werden aufgeführt. Die Linse wird als der kristalline durchsichtige Augenanteil beschrieben. An der Sklera zeigen sich Alterungsprozesse und Krankheitsprozesse wie Rötungen, Gelbverfärbungen und Kalkablagerungen infolge von Verletzungen, Entzündungen und Gewebsalterung. Mit dem durchsichtigen Augenanteil, der Linse und der Hornhaut, wird auch die Augenöffnung definiert, durch die das Licht das sensorische System des Auges erreicht. Die farbige Regenbogenhaut, die Iris, wird nicht beschrieben. Sie bewirkt die Größenveränderung des Sehloches. Der Terminus *totliluhca*, wörtlich „unser Schwarzes“, schließt aus, daß die Regenbogenhaut, die Iris, gemeint sein kann, die verantwortlich für die Augenfarbe ist. Die nachfolgende Vokabelaufreihung von Adjektiven bestätigt, daß das Sehloch, die Pupille, beschrieben wird, die auch mit *tixteouh* bezeichnet wird. Im nächsten Abschnitt wird die Linse des Auges angeführt. *ixtotolichui* bedeutet „tener caracteres en los ojos“ nach Molina [d.i. das umfangreiche Wörterbuch der aztekischen Sprache aus der Zeit Sahagúns, B.R.], so daß der Ausdruck *tixtotouh* eigentlich nur als „unsere Augenlinse“ übersetzt werden kann, das ist der Teil des Auges, der sich beim Katarakt, dem grauen Star, trübt. Metaphern und poetische Formulierungen betonen die Wichtigkeit dieser Teile des Sehorgans. Gleichzeitig werden auch Begriffe zur Physiologie des Auges und zur Psychologie eingeführt, die besonders die Pupille und die Linse betreffen. Die Aussagen beschränken sich jedoch auf äußerliche und mit dem bloßen Auge erkennbare Erscheinungen. Das Vokabular zur Anatomie des Auges endet mit der Beschreibung der Linse.“ (S.95-96)

Der Linguist, Kulturhistoriker oder allgemeinethnologische Leser von Sahagúns Anatomie-Abhandlung wird Frau Berger dankbar sein, daß sie uns die medizinischen Sachverhalte zu den aztekischen Formulierungen so klar und zutreffend erschließt.

Unterpfaffenhofen, im Frühjahr 2011
Berthold Riese